

von J. Petersohn über das *Breviarium Caminense*, von Ursula Scheil über die Genealogie der Fürsten von Rügen, von K. Wriedt über die kanonischen Prozesse um die Ansprüche Pommerns und Mecklenburgs auf das rügische Erbe und von D. Lucht über die Städtepolitik Barnims I. legen davon beredtes Zeugnis ab.

Ganz besonderes Interesse hat Engel jedoch von Anfang an der Fortsetzung des Pommerschen Urkundenbuches zugewandt, in dem er stets die Grundlage für alle historischen Forschungen sah, heute mehr denn je. Zunächst setzte er den fotomechanischen Neudruck des sehr selten gewordenen VII. Bandes durch. Bald darauf erschienen der von E. Aßmann bearbeitete VIII. Band und der Registerband zu Band VII und VIII. Engels Initiative ist es auch zu verdanken, daß für den ebenfalls sehr seltenen ersten Band, der infolge einer recht unglücklichen Redaktion immer nur in Verbindung mit dem Codex *Pomeraniae* von Kosegarten benutzt werden mußte, eine neue Lösung gefunden wurde: in einer von K. Conrad erstellten völligen Neubearbeitung werden beide Vorlagen zusammengefaßt. Die sehr schwierigen Editionsfragen und die langwierigen Verhandlungen um die Druckkosten haben Franz Engel noch bis zuletzt beschäftigt; den fertigen Band, der voraussichtlich noch in diesem Jahre erscheinen wird, konnte er nicht mehr in der Hand halten.

Man sagt, daß niemand unersetzbar sei. Die Historische Kommission für Pommern wird den Verlust ihres ersten Vorsitzenden schwer verwinden können.

Kurt Forstreuter:

Vydunas-Storost. 1868-1953

Seine Lehrtätigkeit in Berlin. Ein Beitrag zu seiner Biographie

Das Studium der baltischen Sprachen hat in Deutschland eine lange Tradition. Meist wurde es früher nicht für sich, sondern in Zusammenhang mit den slawischen Sprachen oder mit der vergleichenden Sprachwissenschaft (Indogermanistik) betrieben. Besonders die litauische Sprache, die von einem Teil der Bewohner Ostpreußens gesprochen wurde, ist seit Jahrhunderten ein Forschungsgegenstand in Ostpreußen. Der Tilsiter Pfarrer Daniel Klein veröffentlichte (1653, 1654) die erste litauische Grammatik in lateinischer und deutscher Sprache, und der Pfarrer Philipp Ruhig verfaßte das erste brauchbare litauische Wörterbuch (Königsberg 1747), mit Proben litauischer Volkslieder, die auf Lessing und Herder großen Eindruck machten.¹

König Friedrich Wilhelm I. errichtete mit einem Erlaß vom 27. Juni 1718 — also vor jetzt 250 Jahren — bei der Universität Königsberg ein „Litauisches Seminar“. Es gehörte nicht zur Philosophischen, sondern Theologischen Fakultät und sollte zukünftige Prediger mit der litauischen Sprache vertraut machen, denn der Gottesdienst in allen zweisprachigen Kirchspielen war ebenfalls zweisprachig. Dem gleichen Zweck diente das 1728 ebenfalls bei der Theologischen Fakultät in Königsberg gegründete „Polnische Seminar“. Beide Seminare haben innerhalb der Theologischen Fakultät bis fast zum Ende der Universität Königs-

1) Über Klein, Ruhig, Rhesa, Kurschat vgl. die entsprechenden Artikel in der Altpreußischen Biographie.

berg bestanden. Erst im Wintersemester 1934/35 wurde das Studium der litauischen wie der polnischen Sprache dem damals bedeutend ausgebauten Baltisch-slawischen Seminar innerhalb der Philosophischen Fakultät überwiesen. Diese Maßnahme mag zum Teil auch damit begründet sein, daß die Zahl der Pfarrstellen, für die litauische oder polnische Sprachkenntnisse nötig waren, im 20. Jh. sehr zurückgegangen war.

Das Litauische Seminar in Königsberg diente also theologischen Zwecken, nicht der Sprachforschung. Trotzdem war es auch in dieser Hinsicht nicht ohne Nutzen. Bedeutende Sprachforscher wie Ludwig Rhesa (1809—1840) und Friedrich Kurschat (1841—1884) haben es geleitet.²

Merkwürdigerweise ist durch die Initiative Friedrich Wilhelms I. nicht nur in Königsberg, sondern auch in Halle ein Litauisches Seminar entstanden. Die Universität Halle, als Zentrum des Pietismus, lag dem König besonders am Herzen, vor allem, wenn es um die Ausbildung von Predigern ging. Die Anstalt in Halle trat 1725 ins Leben. Der Dozent Friedrich Wilhelm Haack aus Memel gab dort 1730 sogar ein kleines deutsch-litauisches und litauisch-deutsches Wörterbuch heraus. Das Seminar in Halle verfiel, als Haack und sein Kollege Johannes Winter 1732 als Pfarrer nach Ostpreußen berufen wurden. Es ging 1758 ein, zur gleichen Zeit, als die Russen Ostpreußen besetzten.³

Erst genau 200 Jahre nach der Gründung des ersten Litauischen Seminars in Königsberg wurde für die litauische Sprache in Berlin ein Lehramt geschaffen, das sich nicht auf Theologen beschränkte, sondern allgemein in die litauische Sprache einführen sollte. So kurzfristig damals dieses Lehramt war, so verlangt es doch Beachtung, nicht nur als Institution, sondern durch die Person seines Inhabers. Es war der bekannte preußisch-litauische Schriftsteller Wilhelm Storost, der sich Vydunas nannte. Über ihn sagt ein Kenner der litauischen Geschichte und Literatur, daß er der bedeutendste Schriftsteller der preußischen Litauer sei. Vydunas, dessen Schriften in Amerika neu erscheinen sollen, wurde

2) Für eine Geschichte des Litauischen Seminars in Königsberg fehlen zur Zeit leider die einschlägigen Akten der Universität Königsberg. Für 1809 bis 1861 liegen die sehr aufschlußreichen Akten des Kultusministeriums im Preussischen Geheimen Staatsarchiv, Berlin-Dahlem, Rep. 76 Nr. 1219 und 1220, vor. — Den Erlaß vom 27. Juni 1718 mit weiteren Nachrichten zur Geschichte dieses Seminars bringt D. H. Arnoldt, Ausführliche und mit Urkunden versehene Historie der Königsbergischen Universität. Königsberg 1746—69. Bd II, S. 133 ff., dazu Anhang S. 36 ff. Ferner: D. H. Arnoldt, Kurzgefaßte Kirchengeschichte des Königsreichs Preußen. Königsberg 1769. S. 707 ff.

3) Über das Litauische Seminar in Halle: E. Winter, Die Pflege der west- und südslawischen Sprachen in Halle im 18. Jahrhundert. Berlin 1954. S. 43—57. Der Einfluß der Salzburger Einwanderung nach Ostpreußen 1732 auf den Verfall des Hallischen Seminars wird hier überschätzt. Gewiß hat dieser große Bevölkerungsschub auch die Nachfrage nach Predigern in Ostpreußen gesteigert. Auch hatten die ostpreussischen Dozenten in Halle das Interesse, statt der schlecht bezahlten Dozentur eine gute Pfarrstelle zu erhalten. Halle war für die Erlernung der litauischen Sprache aber ohnehin ein schlechter Standort. Der litauischen Sprache ging damit wenig verloren, denn das Seminar in Königsberg wurde kräftig ausgebaut, so 1739 mit je drei Stipendien für das Litauische und Polnische Seminar.

vor 100 Jahren am 22. März 1868 in Jonaten geboren, und sein Lehramt in Berlin liegt jetzt genau 50 Jahre zurück. Auf diese Daten darf man hinweisen und sie in die Erinnerung zurückrufen.⁴

Dabei darf man glücklicherweise auch die Akten über die Berliner Lehrtätigkeit von Vydunas benutzen, die erhalten geblieben sind.

Das Folgende ist den Akten des Orientalischen Seminars in Berlin entnommen. Das Orientalische Seminar war eine Gründung Bismarcks aus den Anfängen der deutschen Kolonialpolitik. Es sollte die Kenntnis der Kolonialsprachen pflegen, aber auch andere außereuropäische Sprachen, besonders des islamischen Kulturkreises, dann auch Ostasiens. Erst später traten die osteuropäischen Sprachen hinzu, zuletzt auch die westeuropäischen Sprachen. Es war also ein umfassendes Sprachinstitut, diente hauptsächlich dem Dolmetscherbedarf des Auswärtigen Amtes, stand unter der doppelten Zuständigkeit des Auswärtigen Amtes und des Kultusministeriums. Es machte nach 1918 Wandlungen durch, die schließlich zur Eingliederung in die Universität führten. Es wurde in seinen ersten Jahrzehnten von Eduard Sachau, einem bedeutenden Orientalisten, geleitet.⁵

Das Interesse für die litauische Sprache entstand durch die Ereignisse des Ersten Weltkrieges. Im Jahre 1915 wurde das ganze litauische Sprachgebiet durch deutsche Truppen besetzt. Die Kenntnis dieser Sprache war dort unentbehrlich. In jener Zeit trat Vydunas mit dem Orientalischen Seminar in Beziehung, das nicht allein Lehrzwecken diente, sondern auch für Übersetzungen herangezogen wurde. Sachau berichtete am 12. Juli 1918: Zu Beginn des Jahres 1917 seien zahlreiche litauische Korrespondenzen dem Seminar von Zivil- und Militärbehörden zur Prüfung zugesandt worden, zuweilen am Tage 40 Stück. Zur Bewältigung dieser Briefe habe Storost-Vydunas sich selbstlos ohne Vergütung zur Verfügung gestellt. „Herr Storost war ausschließlich für diesen Zweck von März bis September vorigen Jahres nach Berlin gekommen, und ich kann ihm mit vollkommenster Überzeugung das Zeugnis ausstellen, daß er bei dieser Kriegstätigkeit des Seminars einer der eifrigsten und gewissenhaftesten Mitarbeiter war.“

Man entnimmt diesem Schreiben, daß Vydunas indirekt schon 1917 in die Verwaltung des besetzten litauischen Gebietes, durch die Kontrolle des Briefverkehrs, eingeschaltet war. Wenn Sachau bemerkt, Vydunas sei eigens zu diesem Zweck nach Berlin gekommen, so mag das für 1917 zutreffen; wie aus den eigenen Angaben von Vydunas, in dem von ihm eingereichten Lebenslauf, hervorgeht, hat er seit der Pensionierung (1912) seinen Wohnsitz zwischen Tilsit und Berlin gewechselt. So mag er schon vor 1917 auch mit dem Orientalischen Seminar bekanntgeworden sein.

Dieser Lebenslauf vom 18. Dezember 1917, aus Berlin datiert, erwähnt die Abstammung aus altem litauischem Bauerngeschlecht, die Absicht des Vaters, Missionar zu werden, woran er durch Krankheit gehindert wurde, dann die Tätigkeit des Vaters als Lehrer: „Vom Vater empfang ich den ersten Unterricht. Und da er die Absicht hatte, mich dem Beruf eines Geistlichen zuzuführen, so

⁴ Über Vydunas: Z. I v i n s k i s, in: *Altpreußische Biographie*, Bd II, S. 764: eine liebevolle und eingehende Würdigung der Gesamtpersönlichkeit.

⁵ Preuß. Geh. Staatsarchiv, Berlin-Dahlem, Rep. 208 A, Lit. Lektor 1917—23.

machte er mich schon früh mit den Anfangsgründen des Griechischen und Lateinischen bekannt. Das Deutsche sprach ich fast gleichzeitig mit dem Litauischen.“

Ein Vermögensverlust änderte den Plan des Vaters. Storost wollte jedoch nicht, wie der Vater im Unmut es ihm nahelegte, ein Handwerk lernen. So entschloß er sich eigenmächtig zum Volksschuldienst, was der Vater dann auch billigte.

„Nach kurzer Tätigkeit an einer Volksschule übernahm ich eine Stellung an einer mittleren Knabenschule [in Tilsit], in der ich eine Reihe von Jahren bis zum Austritt aus dem Schulumt [1912] verblieb und fast ausschließlich den Unterricht im Französischen und Englischen erteilte. Währenddessen setzte ich meine schon zur Knabenzeit begonnene dichterische Produktion fort. Anfangs hatte ich nur deutsch geschrieben, später bediente ich mich fast ausschließlich der litauischen Sprache, besonders dann, als ich meine Lehrtätigkeit aufgegeben hatte. Unter Benutzung von kurzem oder längerem Urlaub war ich schon während derselben an verschiedene Universitäten gegangen, um philosophische, sprachwissenschaftliche, soziologische, geschichtliche, kunsthistorische Vorlesungen zu hören. Dichterische Gedanken und Ideen, die auf Gestaltung drängten, zogen mich immer wieder von meinen Studien ab. Zudem erregte das litauische Volk nicht nur fortgesetzt mein größtes Interesse, sondern verlangte auch sehr dringend meine ganze Hingabe an seine kulturelle Förderung.“

Als Hauptwerke werden die dramatischen Trilogien „Prabočiai šešeliai“ (Schatten der Ahnen, 1908) und „Amžina ugnis“ (Ewiges Feuer, 1911) erwähnt, ferner ein Führer zur Erlernung der litauischen Sprache, ein „Deutsch-litauischer Wortschatz“, auch die Herausgabe einer Zeitschrift „Jaunimas“ (Jugend).

„Mit meinem Schriftstellernamen bekunde ich sowohl meine Zugehörigkeit zum litauischen Volke als auch zur gesamten indogermanischen Sprachfamilie. Meinen Aufenthalt habe ich in den letzten Jahren zwischen Tilsit und Berlin gewechselt. In Berlin wohnte ich, um an der Universität meinen wissenschaftlichen Interessen zu genügen.“

Dieser Lebenslauf, wenig konkret an äußeren Daten, ist doch ein Stück innere Biographie. Er ist, obwohl für amtliche Zwecke bestimmt, gar nicht amtlich stilisiert. Wilhelm Storost Vidunas — wie er unterschreibt — wußte, an wen er schrieb: an ihm wohlwollende Menschen. Seine Briefe sind teils direkt an Sachau, teils an den Sekretär des Seminars, Wilhelm Hildebrandt, gerichtet.⁶

Die Bewerbung um die Stelle als litauischer Lektor, schon im Oktober 1917 durch Hildebrandt angeregt, hatte denn auch den gewünschten Erfolg. Die Anstellung wurde zunächst für das Sommersemester (1. April bis 30. Sept. 1918) festgelegt. Vydunas sollte drei Stunden Sprachunterricht geben, eine Stunde

6) Die eigenen Angaben von Vydunas bestätigen das von Ivinskis entworfene Lebensbild. Nur war Vydunas nicht Gymnasialprofessor, sondern Mittelschullehrer, und er unterrichtete nicht klassische Sprachen, die an der Mittelschule gar nicht gelehrt wurden, sondern moderne Sprachen. Vydunas hat das Lehrerseminar in Ragnit besucht und war zunächst Volksschullehrer in Kinten, dann 1892—1912 Mittelschullehrer in Tilsit. Aus seinen eigenen Äußerungen ist zu schließen, daß er dieses Amt freiwillig aufgegeben hat, um seinen schriftstellerischen Arbeiten zu leben.

allgemeine Landeskunde. Sein Gehalt betrug für das ganze Semester nur 1 000 Mark, monatlich also 166 Mark. Vydunas ging sofort darauf ein. Man muß bedenken, daß er ohnehin einen Teil des Jahres in Berlin lebte und daß die Gehälter damals allgemein dürftig waren. Auch konnte das Seminar für ihn vielleicht ein Sprungbrett zu Höherem sein.

Sachau berichtet am 21. Juni 1918: „Storost hat seine Tätigkeit zur vollen Zufriedenheit ausgeführt; er hat enge Fühlung mit seinen Zuhörern, 16 Personen. Er ist bekannt als einer der größten Schriftsteller Litauens.“ — „Herr Storost ist ein liebenswürdiger, hochgebildeter Mann und stets bereit, dem Seminar auch außerhalb seines Unterrichts zu dienen.“ Storost wollte die Monate August und September in Tilsit verleben, für diese Zeit auf den entsprechenden Teil seines Gehalts verzichten. Sachau bittet aber, es ihm zu belassen und seinen Lehrauftrag um ein Semester zu verlängern. Diese Anträge wurden bewilligt.

Mit dem Wintersemester 1918/19 hat die Tätigkeit von Vydunas am Orientalischen Seminar ein Ende gefunden. Die stürmischen Ereignisse der Revolution haben gewiß schon die Vorlesungen gestört, einen Teil der Zuhörer zerstreut. Man weiß nicht, wie lange Vydunas sich in Berlin aufgehalten hat. Die politische Bewegung zog ihn völlig in ihren Bann und nach seiner Heimat hin.

Am 23. März 1919 schrieb er aus Tilsit an den Sekretär Hildebrandt: „Ihre Karte vom 13. d. Mts. ist mir erst heute vormittags am 23. März von der Post übermittelt worden. So kann ich Ihnen denn auch erst jetzt antworten. Die Verhältnisse liegen hier so, daß ich gegenwärtig in der Heimat dringend notwendig bin. Und so sehr es mich auch lockt, nach Berlin an das Seminar zu gehen, so darf doch keine Kraft, die auch nur etwas zur Milderung der politischen und vor allem der nationalen Gegensätze hier beitragen kann, ausgeschaltet werden, während die Verhältnisse in Berlin eine gedeihliche Arbeit kaum gestatten werden.“

Dann aber kommt noch eines in Betracht. Es fehlt jetzt völlig an einem brauchbaren Lehrbuch fürs Litauische. Mein Buch ist vergriffen. Der Ruta-Verlag kanns nicht neu herausgeben. Ein anderer Verlag, dem ich die Neuausgabe des Buches angeboten habe, will sie wohl besorgen, braucht dazu aber einige Monate, so daß das Buch frühestens im Juli neu erscheinen kann, wenn nicht Unvorhergesehenes die Neuausgabe noch weiter hinausschieben sollte. So liegen also die Dinge, so daß meine Arbeit im Seminar in diesem Sommerhalbjahr nicht möglich ist.“

Am 19. Dezember 1919 konnte Vydunas dem Direktor des Seminars, Sachau, berichten, daß seine „Einführung in die litauische Sprache“ vor ein paar Wochen fertig geworden sei. Dieses Werk sei für den Seminarunterricht noch geeigneter als das vorige.

„Ob nun aber das Seminar noch auf meine Kraft zählt? Die Lebensverhältnisse hier sind schon schwierig, in Berlin müssen sie noch trüber sein. Außerdem halten mich noch verschiedene Arbeiten hier fest, wenn sie mich auch nicht gerade binden. Doch bin ich gestern wegen ‚deutschfeindlicher‘ Umtriebe vom außerordentlichen Kriegsgericht zu einer Geldstrafe verurteilt. Vielleicht ließe sich das Urteil noch irgendwie juristisch stützen, im Wesen halte ich es für völlig ungerecht. Trotzdem scheint es mir doch, daß meine Beziehungen

zum Seminar aufgehoben werden müßten, wenn das nicht schon ihrerseits geschehen ist.“

Auf diesen Brief antwortete Sachau am 27. Dezember 1919. Auch dieses sehr freundlich gehaltene Schreiben darf hier zum Teil wiedergegeben werden: „Verehrter Herr und Freund! Von Ihrem neuen Lehrbuch Ihrer Muttersprache höre ich mit großem Interesse, habe es noch nicht gesehen, werde es mir aber geben lassen, sobald es eingetroffen ist.

Ich denke mit Freuden der Zeit, wo ich zuweilen die Freude hatte, Sie zu sehen und von Ihren Arbeiten und Bestrebungen zu erfahren, die mich stets lebhaft interessiert haben.

Was nun das Seminar betrifft, so haben die Verhältnisse es mit sich gebracht, daß ich auf den litauischen Unterricht im Seminar verzichten muß — zu meinem größten Bedauern. Ob er sich in Zukunft mal wieder einführen [läßt], kann ich zur Zeit nicht übersehen, werde aber die Sache sorgsam im Auge behalten. Wenn erst einmal wirklicher Friede über die Völker Europas gekommen ist, wird vermutlich das Sprachstudium neu erblühen und diejenige Berücksichtigung erfahren, die ihm gebührt. Ich möchte nicht unterlassen, Ihnen auf das herzlichste zu danken für die liebenswürdige und erfolgreiche Art, mit der Sie sich in den Dienst der von mir geleiteten Anstalt gestellt haben. . . .“

Der litauische Unterricht ist im Orientalischen Seminar noch einmal, im Sommersemester 1922 und im Wintersemester 1922/23, wieder aufgelebt, auf Anregung der Litauischen Gesandtschaft, die auch den Lektor Didschies zur Verfügung stellte. An den Sprachkursen nahmen neun bis zehn Personen teil. Als Didschies zurücktrat, mußte der Unterricht aus Mangel an Mitteln, im Höhepunkt der Inflation, eingestellt werden.

Vydunas hat in den folgenden Jahrzehnten sich ganz dem literarischen und politischen Leben gewidmet, nicht ganz zur Freude der Tilsiter Behörden. In Ostpreußen gab es nach der Abtretung des Memelgebietes 1920 nur noch wenige litauisch sprechende Bewohner.⁷

Die Litauer waren unter sich zerstritten. Eine irredentistische Richtung erstrebte eine Verständigung mit Polen und eine Aufteilung Ostpreußens zwischen Litauen und Polen. Dem ist Vydunas entgegengetreten. Die Akten verzeichnen eine Rede, die er am 8. Februar 1930 in Tilsit gehalten hat. Er führt

7) Hierüber die Akten des Staatsarchivs Königsberg im Staatlichen Archivlager in Göttingen, Rep. 12 Abt. I Tit. 11 a Nr. 20. Litauische Bewegung 1919—32. Dort urteilt ein Beamter litauischer Herkunft, aber deutscher Gesinnung, über Vydunas: „... Er ist ein sonderbarer Phantast, selbstgefällig und eitel, hält in der Tilsiter Bürgerhalle regelmäßig seine theosophischen Vorträge und achtet Buddha mehr als Christus. ... In seinen Schriften ist er ein Idealist, der das litauische Volkstum und die Sprache zu retten und neu zu beleben und die litauischen Kräfte zu sammeln bestrebt ist...“ Der Verfasser (Kreisschulrat Kairies in Tilsit) erwähnt auch die von Vydunas in seinem oben zitierten Lebenslauf zwar nicht als ungerecht bezeichnete, aber beklagte Geldstrafe; Kairies sagt dazu: „Als unsere Feinde in Memel einrückten, begrüßte er sie als Retter, wurde vom deutschen Gericht zur Verantwortung gezogen und mit einer Geldstrafe belegt.“ Man darf hierzu wohl bemerken, daß in solchem Falle in der aufgeregten Zeit nach 1919 eine Geldstrafe äußerst milde war.

darin aus: Die Litauer hätten nur die Erhaltung ihrer Sprache und kulturellen Eigenart im Auge. Ihnen liege es fern, irgendwelche Gebietsteile von Ostpreußen loszulösen. Sie hätten vielmehr ein Interesse daran, daß Ostpreußen als deutsche Provinz ungeschmälert erhalten bliebe. Bei einer Aufteilung Ostpreußens würde Litauen von einem polnischen Wall umgeben, und sein Untergang sei besiegelt.

In jener Zeit verfaßte Vydunas auch ein Werk, das eine Summe der Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Litauern zu geben versucht: „Sieben Hundert Jahre deutsch-litauischer Beziehungen“ (Tilsit 1932). Es kann hier nicht ausgeführt werden, wie vieles darin historisch falsch ist. Man darf jedoch nicht unterstellen, daß Haß dem Verfasser die Feder geführt habe, denn er besitzt eine gute Kenntnis der deutschen Literatur und, bei aller Idealisierung des litauischen Volkstums, auch eine oft treffende Erkenntnis der deutschen Seele. Schon durch dieses Werk wird der Name von Vydunas in der Geschichte der deutsch-litauischen Beziehungen unvergessen bleiben.⁸

Vydunas hat seine Tage als Flüchtling in Deutschland am 20. Februar 1953 in Detmold beschlossen. Von den Litauern ist er nicht vergessen.⁹

8) Zur historischen Polemik mit diesem Werk darf ich verweisen auf meine Besprechung in: *Altpreußische Forschungen* 11 (1934), S. 124—126.

9) Die Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Litauern in Ostpreußen nach 1920 muß einmal in größerem Rahmen angefaßt, sie kann hier nur angedeutet werden. Sie wurde kompliziert durch die Neugründung eines unabhängigen litauischen Staates und durch die Abtretung des Memelgebietes. Die Deutschen wurden durch die litauischen Gebietsansprüche in eine Abwehrstellung versetzt. Es ist bezeichnend, daß damals eine Institution zerbrach, in der bisher Deutsche und Litauer in gemeinsamer Forschung zusammengearbeitet hatten: die „Litauische Literarische Gesellschaft“ in Tilsit. Sie wurde 1879 gegründet und diente speziell der Lithuanistik, um die Sprache, deren Aussterben man befürchtete, wenigstens für die Wissenschaft festzuhalten. Die große Mehrheit der Mitglieder war deutsch, doch gehörten auch Litauer, Russen und andere, zum Teil angesehene Forscher, ihr an. Auch Vydunas war ihr Mitglied. Letzter Präsident war Alexander Kurschat, Gymnasialprofessor in Tilsit, litauischen Stammes, deutscher Bildung und Nationalität. Die Gesellschaft ging 1925 ein.

Hans Koepfen:

Der Todestag des livländischen Ordensmeisters Siegfried Lander von Spanheim

Ein Beitrag zur Postgeschichte des Deutschen Ordens

Der chronikalischen Überlieferung zufolge starb der livländische Ordensmeister Siegfried Lander von Spanheim¹ im Jahre 1424 *feria secunda post*

1) Wohl aus dem ausgestorbenen trierischen Geschlecht der Landerer von Spanheim (Zs. für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 2 (1839), S. 222 f.). Seine Ämterlaufbahn: 1411—1413 Komtur von Marienburg in Livland, 1413—1415 Komtur von Fellin und seit Sept. 1415 Meister in Livland. Eine Biographie steht noch aus. Vgl. zunächst Est- und Livländische Brieflade. Bd III